

Steve Binetti ist wütend. Weil es ihm einfach an den Kragen geht, so wie derzeit im Geschäft abgerechnet wird. Und da macht das Musikmachen eher die Geschäftsleute in der Branche reich und nicht die Musiker. Ein Blick in ein prekäres Künstlerleben

► SEITE 46, 47

Die erste Entscheidung ist schon, ob man in einen Club zum Tanzen geht oder in eine Diskothek. Ist eigentlich das Gleiche – doch in die Disco wollen immer weniger. In eine Großraumdisco schon gar nicht. Höchste Zeit also, sich von ihr zu verabschieden

► SEITE 51

# Schaut auf diese Stadt

**AUSNAHMEZUSTAND** Immer wieder Terroranschläge und politisch zerrissen: Längst hat Istanbul seine Leichtigkeit verloren. Besuche in Berlins Partnerstadt am Bosphorus

VON ELISABETH KIMMERLE

Der Airbus A321, der an diesem frühen Dezembermorgen am Flughafen Tegel nach Istanbul startet, ist kaum besetzt. Dabei sind die Flüge billig. Noch vor wenigen Jahren waren die Flieger voller Menschen, die zwischen den beiden Metropolen pendeln, und Abenteuerlustiger, die für ein verlängertes Wochenende nach Istanbul flogen.

Die Stadt am Bosphorus verhielt einen Ausflug in eine andere Welt, die sich zugleich nah anfühlte.

Der Atatürk-Flughafen in Istanbul ist das Brennglas, unter dem hervorsticht, wie es um die Türkei heute bestellt ist. Mit der Stadt, in der ich vor acht Jahren studiert habe, hat das Istanbul von heute nicht mehr viel gemein. Seit den Wahlen im Juni 2015 hat Istanbul seine Leichtigkeit verloren.

Elf schwere Anschläge mit mehr als 280 Toten, Putschversuch, Ausnahmezustand, mehr als 140 inhaftierte Journalisten, 195 geschlossene Medienhäuser, Massenentlassungen – 2016 war ein verheerendes Jahr für die Türkei. Und das neue Jahr verheißt nichts Gutes: Gerade mal eine gute Stunde ist es alt, als der Terroranschlag auf den Istanbul Nachtclub Reina gemeldet wird. 39 Menschen sterben.

Die Antworten meiner Istanbul Freunde auf die Frage, wie es ihnen geht, fallen lakonisch aus: Wie soll es mir gehen, sagen sie. Das Leben muss weitergehen, irgendwie. Vielleicht fahre ich deshalb weiterhin nach Istanbul: um zu sehen, dass das Leben dort

weitergeht, trotz allem. Viermal war ich im vergangenen Jahr dort. Immer wurde die Lage hoffnungsloser.

März: Drei Terroranschläge gab es bereits in Ankara und Istanbul. Wie meine türkischen Freunde wähle ich meine Wege nach der Wahrscheinlichkeit, dass sich dort niemand in die Luft sprengt: Diese Straße ist nicht symbolträchtig genug; mit dem Dolmuş, einem Sammeltaxi, zu fahren ist sicherer als mit der U-Bahn. So entsteht eine innere Landkarte von Orten in Istanbul, an denen wir den nächsten Anschlag vermuten. Auf der İstiklâl Caddesi, der zentralen Einkaufsmeile in Istanbul, wird unsere Befürchtung wenige Tage später traurige Wahrheit.

Juni: In der Warteschlange vor der Passkontrolle am Flughafen in Istanbul zu stehen fühlt sich nicht gut an. Der Atatürk-Flughafen ist auch auf der inneren Landkarte möglicher Anschlagziele verzeichnet. Das Auswärtige Amt rät dazu, Menschenmengen zu meiden. Einfach gesagt. Es kann überall passieren, sage ich mir. Und ertappe mich trotzdem dabei, wie ich mich immer wieder nervös umsehe. Eine Woche nach meiner Abreise sprengen sich am internationalen Terminal des Atatürk-Flughafens drei Terroristen in die Luft und töten 45 Menschen.

August: Reise in ein Land im Ausnahmezustand. Die Schlange an der Passkontrolle für internationale Pässe ist endlos lang, die Beamten lassen sich Zeit. Wirken sich die angespannten Beziehungen zwischen der Türkei und der EU am Istanbul Flughafen aus? Eineinhalb Stunden später, auf dem Weg in die Stadt, passieren wir riesige handgeschriebene Banner, auf denen die Einführung der Todesstrafe gefordert wird. Ich blicke aus dem Fenster des Busses, die vertraute Umgebung nach Veränderungen absuchend.

Auf den Straßen wirkt auf den ersten Blick alles normal. Trotz den massenhaften Verhaftungen von Oppositionellen und den Bombenanschläge leben die Menschen ihren Alltag weiter. Dass in der Türkei gerade nichts normal ist, sieht man an ihren Gesichtern. Mit angespannter Miene und gesenktem Kopf eilen sie durch die Straßen. Eine latente Aggressivität liegt in der Luft – die Folge des Risses, der sich mitten durch die türkische Gesellschaft frisst. Wer sich kritisch über die AKP-Regierung äußert, ist ein Verräter, ein Terrorist. Plötzlich gibt es einen Katalog ungeschriebener Regeln, was man draußen besser nicht tun sollte. Seine politische Meinung zu äußern etwa. Früher spielte sich das Leben in Istanbul auf der Straße ab – heute ziehen sich die Menschen in den privaten Raum zurück. Der öffentliche Raum wird mit jedem Tag enger.

Dezember: Wo im Sommer Hunderte an der Passkontrolle standen, gibt es keine Warteschlange mehr. An den digitalen Anzeigetafeln der Geldwechsler kann man zusehen, wie der Wert der türkischen Lira fällt. Mein Handy zeigt die falsche Zeit an: Im Monat zuvor wurden die Uhren in der Türkei nicht auf die Winterzeit umgestellt. Zwischen Istanbul und Berlin liegen jetzt zwei Stunden. Abends detonieren vor dem Fußballstadion in Beşiktaş zwei Sprengsätze, die Selbstmordattentäter reißen 46 Menschen mit in den Tod.

Pass gut auf dich auf, sage ich zu dem Freund, der mich zwei Tage später zum Flughafen bringt. Es ist nicht nur so dahingesagt.

► Jetzt heißt es zusammenrücken: die Städtepartnerschaft Berlin/Istanbul ► SEITE 44, 45

taz.berlin

Der Blick auf den Bosphorus, Asien und Europa im Blick: Istanbul Foto: Nilüfer Çetin



**Blick zum Bosphorus: UrbanIstanbul**

Die Bilder aus Istanbul in dieser Ausgabe sind Teil der Ausstellung „UrbanIstanbul“, in der Fotografinnen aus Berlin und Istanbul den Blick auf die Stadt am Bosphorus zeigen, eine Stadt, die im ständigen Umbruch ist.

„UrbanIstanbul“, ein Projekt des Photocentrum der VHS Friedrichshain-Kreuzberg und des Städtepartnerschaftsvereins Kadıköy, war im Dezember in Istanbul im Caddebostan Kültür Merkezi (siehe Text) und davor in Berlin im Bethanien zu sehen. [www.urbanistanbul.de](http://www.urbanistanbul.de)

## Gestärkte Beziehung

**PARTNER** Der frostigen politischen Großwetterlage gerade zum Trotz: Die Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Warschau ist zuletzt noch intensiver geworden

Sogar in Rom haben sie sich getroffen. Als der Papst Anfang Dezember europäische und nordafrikanische Stadtoberhäupter zu einem Flüchtlingsdialog lud, war nicht nur Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) vor Ort, sondern auch Hanna Gronkiewicz-Waltz. Die liberale Stadtpräsidentin von Warschau hat damit einmal mehr ein Zeichen dafür gesetzt, dass die Stadt Warschau selbst anders tickt als die polnische Regierung in der Hauptstadt.

Nicht nur die beiden Stadtoberhäupter haben sich in diesem Jahr mehrmals getroffen. Auch die Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Warschau, die 2016 ihr 25-jähriges Bestehen gefeiert hat, ist keine bloße Grußveranstaltung, sondern voller Leben. Es gab Stadtdialoge zu Themen der Stadtplanung, zur Flüchtlingsintegration, die Direktoren des Goethe-Instituts in Warschau und des Polnischen Instituts in Berlin haben für zehn Tage ihre Plätze getauscht, Akteure der Zivilgesellschaft haben, gefördert von der Senatskanzlei, gemeinsame Projekte ins Leben gerufen. Der Berlin-Warszawa-Express, den der in Warschau lebende Kabarettist Steffen Möller einst als Quell aller deutsch-polnischen Dialoge ausgemacht hat, wurde seinem Namen wieder einmal gerecht.

„Es gibt in Warschau einen großen Willen, die intensiven Beziehungen zwischen den Partnerstädten fortzusetzen“, hat Ulrike Kind beobachtet, die in der Senatskanzlei für die Partnerschaft mit Warschau zuständig ist. In diesem Jahr soll die Zusammenarbeit ähnlich intensiv sein wie 2016. So soll es beim Gastland Deutschland auf der Warschauer Buchmesse auch einen Schwerpunkt Berlin geben.

Zu den geförderten Projekten gehörte auch ein Dialog zwischen der queeren Szene beider Städte, die anlässlich der *Parada równości*, dem Warschauer CSD, Mitte Juni vergangenes Jahr stattfand. Mit 35.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Parade die größte in ihrer 15-jährigen Geschichte. Als der bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommene Lech Kaczyński noch Stadtpräsident von Warschau war, war die Schwulen- und Lesben-Parade 2004 und 2005 verboten. **UWE RADA**



„UrbanIstanbul“ – Melancholie des Augenblicks: Blick in ein Restaurant in Kadıköy Foto: Frank Seeger

VON ELISABETH KIMMERLE

Es war ein schweres Jahr für Afacan. In der interkulturellen Begegnungsstätte an der türkischen Ägäis, wo sonst deutsche Kinder und Jugendliche umhertobten, ist es im Sommer 2016 ruhig geworden. Gerade mal drei Schülergruppen aus Deutschland seien im vergangenen Jahr nach Afacan gekommen – in den Sommern zuvor seien es gewöhnlich 10 bis 15 gewesen, berichtet Heike Brandt von der Berliner Stiftung Umverteilen.

Die 69-Jährige hat ihr halbes Leben damit verbracht, das Projekt Afacan zu verwirklichen. Seit 1986 fördert die Stiftung Jugendreisen in die Türkei. Ziel des Projekts: durch das gemeinsame Reisen und den Austausch mit türkischen SchülerInnen Vorurteile abzubauen und damit zum besseren Zusammenleben von jungen Menschen verschiedener kultureller Hintergründe in Berlin beizutragen. Die Nachfrage stieg kontinuierlich. Von 2004 bis 2014 verdoppelte sich die Zahl der Übernachtungen nahezu.

Afacan ist eine der zahlreichen Initiativen in Berlin, die sich für den interkulturellen Austausch zwischen Berlin und Istanbul engagieren. Ob der Städtepartnerschaftsverein Kadıköy in Friedrichshain-Kreuzberg, das Ballhaus Naunynstraße oder die Otto-Wels-Grundschule mit einer Partnerschule in Istanbul – in den vergangenen 30 Jahren ist neben der 1989 gegründeten offiziellen Städtepartnerschaft zwischen den beiden Städten ein vielschichtiges Netzwerk zivilgesellschaftlicher Akteure entstanden, die Kontakte herstellten und gemeinsame Projekte verwirklichten, meist ehrenamtlich. Im Kleinen wuchsen Istanbul und Berlin so eng zusammen.

### Angst vor Anschlägen

Doch dann explodierten in der Türkei auf einmal wieder Bomben, zuerst in Suruç an der syrischen Grenze, später auch in Ankara und Istanbul. Afacan liegt fernab von den Anschlagorten. Dennoch blieben 2015 die ersten Jugendgruppen weg. Als im Jahr darauf in immer kürzeren Abständen Anschläge in

der Türkei verübt wurden, sagten zahlreiche Gruppen ihre geplante Reise nach Afacan ab. Das harte Vorgehen der AKP-Regierung gegen alle Andersdenkenden nach dem niedergeschlagenen Putschversuch im vergangenen Juli schreckte die letzten verbliebenen Gruppen ab.

„Die Eltern haben Angst vor Anschlägen, das kommt zu den Ängsten vor dem Unbekannten dazu, die sie ohnehin schon hatten“, erklärt Heike Brandt. Dabei sei Afacan als Begegnungsstätte unbehelligt von den Repressionen der türkischen Regierung, der Betrieb laufe normal weiter – eigentlich. Zum ersten Mal seit Jahren musste die Stiftung 2016 mit Zuschüssen einspringen, um über den Winter zu kommen. Zum Ende des Jahres wurden alle MitarbeiterInnen entlassen, und sie werden erst in der neuen Saison wieder eingestellt. Ohne Jugendgruppen kämpft das Projekt ums Überleben.

Auch die VertreterInnen des August-Bebel-Instituts, das Kontakte zwischen Berliner und Istanbul Initiativen herstellt, sind vergangenes Jahr nicht nach Istanbul gereist. Der Austausch bestehe weiterhin, sagt der Leiter des Instituts, Ingo Siebert. Aber er habe den Eindruck, dass die Zusammenarbeit zunehmend schwieriger werde, weil die zivilgesellschaftlichen Initiativen in Istanbul von den Repressionen der türkischen Regierung betroffen seien. Dass die MitarbeiterInnen des Instituts in Istanbul unter Beobachtung standen, ist Siebert zufolge schon zuvor spürbar gewesen – doch die Unterdrückung durch die Regierung habe kontinuierlich zugenommen. Und weil die Freiheit in der Türkei immer weiter eingeschränkt wird, wenden sich laut Siebert in letzter Zeit vermehrt junge Türkinnen an das Institut, weil sie zumindest zeitweise nach Berlin kommen wollen, um hier Projekte zu verwirklichen.

Das stellt die Beteiligten vor neue Herausforderungen. „Da bewegen wir uns in den klassischen Formen der Solidaritätsarbeit. Gleichzeitig müssen wir in dieser heiklen Situation mit Fingerspitzengefühl handeln, um unsere türkischen Partner nicht zu gefährden“, erklärt Siebert. Er appelliert an die Stadt,

die Kontakte zur Istanbul Stadtverwaltung aufrechtzuerhalten und das zivilgesellschaftliche Engagement weiterhin zu unterstützen. „Wir arbeiten heute unter völlig anderen Voraussetzungen als zu Beginn der Städtepartnerschaft“, sagt Siebert. „Der Austausch war getragen von der Utopie, einen transkulturellen Raum zu schaffen. Den gibt es auch, aber er wird massiv behindert.“

### Beziehung mit Tradition

Initiiert wurde die offizielle Städtepartnerschaft zwischen Westberlin und Istanbul 1989 vom damaligen Regierenden

Das 20-jährige Bestehen der Städtepartnerschaft wurde 2009 noch groß gefeiert. Das ganze Jahr über widmeten sich in Istanbul und Berlin Festivals, Ausstellungen und Veranstaltungen der Freundschaft zwischen den beiden Metropolen. Das Jubiläum fiel in eine günstige Zeit: Die politische Lage in der Türkei war entspannt, Istanbul sollte im Jahr darauf europäische Kulturhauptstadt werden und erfuhr in diesen Jahren einen internationalen Hype.

2014 fielen die Feierlichkeiten deutlich verhaltener aus. Dazwischen lag die skrupellose Niederschlagung der Gezi-Pro-

# Unter Druck

**AUSTAUSCH** Terror und Repression in der Türkei – das hat auch Auswirkungen auf die Städtepartnerschaft zwischen Berlin und Istanbul. Es kriselt. Und man rückt etwas enger zusammen

Bürgermeister Walter Momper. Doch die Beziehungen zwischen den beiden Städten sind schon viel älter. In den dreißiger Jahren fanden zahlreiche Politiker wie der spätere Berliner Oberbürgermeister Ernst Reuter und der Zoologe Ernst Wolfgang Caspari, die aus Berlin fliehen mussten, Exil in der Türkei. Eingeladen vom türkischen Staatsgründer Mustafa Kemal Atatürk, halfen sie beim Aufbau des Hochschulwesens in der damals noch jungen Türkei.

In den sechziger Jahren kamen türkische GastarbeiterInnen über die Zwischenstation Istanbul nach Berlin. So wob sich die Geschichte Berlins in den vergangenen 50 Jahren allein schon durch diese BewohnerInnen mit der Istanbul. Vielfach waren es die türkischstämmigen BerlinerInnen, die in Vereinen und Initiativen den Austausch zwischen den beiden Städten vorantrieben.

Im Sommer 2013 äußerte sich der damalige Regierende Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) besorgt über den Polizeieinsatz gegen die DemonstrantInnen am Taksimplatz in Berlins Partnerstadt. Im Sommer 2014 sagte Istanbul Bürgermeister Kadir Topbaş (AKP) kurzfristig ein Treffen mit einer Delegation des Berliner Abgeordnetenhauses ab, die zum 25. Jubiläum der Städtepartnerschaft nach Istanbul gereist war. Erste Risse durchzogen die Beziehung zwischen den beiden Städten.

Nichtsdestotrotz setzen Berlin und Istanbul ihre Beziehungen fort. 2016 tauschten sich WissenschaftlerInnen von Berliner und Istanbul Hochschulen in einem Projekt über Stadtentwicklung und Flüchtlinge aus. Dieses Jahr soll das türkische nationale Jugendorchester nach Berlin reisen. Die Aufrechterhaltung der zivilgesellschaft-

### Diskussion

**taz.veranstaltung**

## „Fuck you, Human Rights!“ Philippinen: Der „Krieg gegen Drogen“

Seit Rodrigo Duterte im Juli 2016 Präsident der Philippinen wurde, werden dort täglich mutmaßliche Drogendealer von Polizei und selbst ernannten Hilfsheriffs getötet. Wer das kritisiert, wird als vom Westen ferngesteuerter „Idiot“ bezeichnet. Doch langsam formiert sich eine Opposition.

Videostatement:

**Pilgrim Bliss Gayo**, Network against Killings, Manila  
Diskussion mit: **Dominik Hammann**, International Peace Observers Network, Manila, **Niklas Reese**, Herausgeber „Handbuch Philippinen“, Manila

Moderation: **Sven Hansen**, Asien-Redakteur der taz

In Kooperation mit: **PowerShift**

**Donnerstag, 12. Januar, um 19.30 Uhr**  
**taz Café, Rudi-Dutschke-Straße 23**  
**Berlin-Kreuzberg / Eintritt frei**





„Urbanistanbul“ – Architekturstudien: in den Gassen von Kadıköy Foto: Nuh Koçak

lichen und kommunalen Verbindungen bleibe das Ziel, sagt ein Sprecher der Senatskanzlei Berlin. Leichter sei die Zusammenarbeit nicht unbedingt geworden, räumt er ein. Aber auf kommunaler Ebene sei ein Austausch auch unterschiedlicher Sichtweisen eher möglich als auf Staatsebene. Der kritische Dialog könne im Rahmen der Städtepartnerschaft deshalb fortgeführt werden, sagt er.

Im Kreuzberger Büro der Stiftung Umverteilen sitzen an einem Abend im November die VertreterInnen der Stiftung mit LehrerInnen im Stuhlkreis und diskutieren. „Wir sind selbst völlig unsicher, ob wir euch dazu raten sollen, mit euren Schülern nach Afacan zu fahren“, sagt Heike Brandt. „Aber wir wollen den Begegnungsraum in der Türkei aufrechterhalten, solange es geht.“ Afacan ist ein wichtiger Freiraum in einem repressiven System, wie es nun in der Türkei herrscht, davon ist Brandt überzeugt. Die Stiftung will die zivilgesellschaftliche Opposition in der Türkei in diesen Zeiten nicht allein lassen, sondern den Austausch und die Kontakte weiter ausbauen.

Aber was, wenn die türkischen Partner durch ihre Teilnahme am Projekt in den Fokus der Überwachung geraten? Unterstützt die Reise nach Afacan indirekt vielleicht gar das Regime?

Cornelia Löffler und Derya Ulaş-Emirli entscheiden sich an diesem Abend dagegen, mit ihrer Schulklasse dieses Jahr nach Afacan zu fahren. Vor drei Jahren waren die beiden Lehrerinnen von der Wedding-Schule mit ihren SchülerInnen zuletzt in Afacan. „Ein toller Aufenthalt“, erinnert sich Löffler. „Aber jetzt kann ich die Gefahr von Anschlägen nicht außen vor lassen. Das sind Kinder, die mir anvertraut werden“, sagt sie.

Unter den derzeitigen Bedingungen könne zudem ein Austausch mit der Partnerschule nicht gewährleistet werden, gibt Derya Ulaş-Emirli zu bedenken. Zwar sei der Schulleiter ihrer Partnerschule grundsätzlich interessiert an dem Austausch – aber nur mit Erlaubnis des Schulamts. „Die Schulbegegnungen sind durch Erdogans Bildungspolitik deutlich erschwert worden. Eine offizielle Erlaubnis

vom Schulamt zu bekommen ist schwierig“, räumt Heike Brandt ein. Auch Angst vor den möglichen Konsequenzen des Schüleraustauschs spiele für die türkischen KollegInnen eine Rolle, sagt Ulaş-Emirli. „Sie wissen nicht, was auf sie zukommt, und ihre Ängste sind in der Hinsicht auch berechtigt“, erklärt sie.

#### Verwerfungen im Großen

Die politische Großwetterlage zwischen Deutschland und der Türkei ist frostig dieser Tage. Die Verwerfungen im Großen hinterlassen ihre Spuren im Kleinen. Das Politische zermürbt die Netzwerke zwischen Berlin und Istanbul, die kommunalen und zivilgesellschaftlichen. Verine sehen sich plötzlich vor Fragen gestellt, mit denen sie sich zuvor nicht auseinandersetzen mussten. Welche Konsequenzen hat unsere Zusammenarbeit für die türkischen Partner? Wie können wir uns solidarisch zeigen?

2.000 Kilometer entfernt von Berlin im Istanbul Stadtviertel Kadıköy begutachten Christiane Zieger und Özcan Ayanoglu die Fotoausstellung „Urbanistanbul“, die sie gerade im Caddebostan Kültür Merkezi (Kulturzentrum) eröffnet haben: eine gemeinsame Arbeit von Fotografinnen aus Berlin und Istanbul, die den Umbruch dokumentieren, in dem sich Istanbul gerade befindet.

Vor 18 Jahren haben Zieger und Ayanoglu den Städtepartnerschaftsverein Kadıköy in Kreuzberg mit gegründet. „Wir sind Zeitzeugen einer Entwicklung“, sagt Christiane Zieger, „drei Regierungswechsel in der Türkei und die Zusammenarbeit von Friedrichshain und Kreuzberg haben wir in dieser Zeit erlebt.“ Sie hat Schülerbegegnungen und Bildungsreisen in Kadıköy begleitet, soziale Projekte in den beiden Partnerbezirken vernetzt und 1999 nach dem großen Erdbeben am Golf von Izmit zusammen mit dem Bezirk Kreuzberg Erdbebenhilfe geleistet. Der Verein ist für sie zum Lebensprojekt geworden, das merkt man, wenn sie spricht.

Özcan Ayanoglu versteht den Städtepartnerschaftsverein als Scharnierstelle, an der die Beziehungen von der offiziellen Ebene auf die zivilgesellschaftliche Ebene über-

greifen – ein Knotenpunkt innerhalb eines weitverzweigten Beziehungsnetzes. „Das hat zwischen Kreuzberg und Kadıköy sehr gut geklappt. Die verschiedenen Akteure kommen über uns zusammen und versuchen dann, eigene Projekte und Initiativen zu entwickeln“, erklärt er. Das liegt auch an der politischen Nähe zu Kadıköy, in dem die BewohnerInnen traditionell die Oppositionspartei CHP wählen: „Wir hatten immer mit Leuten zu tun, mit denen wir in Bezug auf Demokratie und Menschenrechte die gleiche Meinung teilten“, sagt Christiane Zieger. Zum 20-jährigen Jubiläum der Bezirkspartnerschaft im vergangenen September kam der Bürgermeister von Kadıköy mit einer Delegation nach Berlin.

#### Andere Dinge im Kopf

Selbstverständlich ist das nicht: Die Türkei unter der AKP-Regierung sei dem EU-Städtepartnerschaftsprogramm „Europa für Bürgerinnen und Bürger“ nicht beigetreten. „Es gab kein offizielles Interesse an diesen Beziehungen“, sagt Zieger. Auch sie bekommen die politischen Um-

#### Partner in der Welt

■ In Windhuk engagiert sich eine Gruppe Berliner Polizisten namens Rhino-Cops für den Nashornschutz, der Berliner Zoo spendet dem Zoo in Taschkent Tiere, Pekinger Richter kommen für eine Fachtagung nach Berlin: Neben Istanbul pflegt Berlin Partnerschaften mit weiteren 16 Städten auf der ganzen Welt, unter anderem Tokio, Jakarta, Buenos Aires und Mexiko-Stadt. Die meisten dieser Städtepartnerschaften wurden im Jahr 1990 vor und nach der Wiedervereinigung geschlossen.

■ Am ältesten ist die Beziehung mit Los Angeles: 1967 von Berliner Emigranten initiiert, feiert die Städtepartnerschaft dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen. Den Austausch mit den Partnerstädten in den Bereichen Kultur, Bildung, Inneres und Verwaltung gestaltet Berlin unterschiedlich intensiv. Besonders aktive Beziehungen pflegt die Stadt beispielsweise mit Peking und Warschau.

wälzungen in der Türkei zu spüren. „Was wir wahrnehmen, ist eine tiefe Niedergeschlagenheit unter den Menschen. Der Austausch mit Berlin rückt in so einer Zeit teils nach hinten, weil die Menschen andere Dinge im Kopf haben als nach Berlin zu kommen“, berichtet Zieger.

Andere halten die Repressionen nicht mehr aus und fliehen. 350 Geflüchtete aus der Türkei kamen der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales Berlin zufolge in den ersten neun Monaten des Jahres 2016 nach Berlin – so viele wie im ganzen Jahr 2015. In ganz Deutschland stellten im gleichen Zeitraum 3.793 Menschen aus der Türkei einen Asylantrag. Das sind doppelt so viele wie noch im Jahr zuvor.

Der Raum für Andersdenkende und interkulturelle Offenheit verengt sich in der Türkei rapide. Die Ehrenamtlichen blicken alarmiert auf die Zukunft des Landes. „Jetzt ist die Kehrtwende da. Keiner hat in dieser Härte damit gerechnet“, sagt Özcan Ayanoglu vom Städtepartnerschaftsverein Kadıköy. „Wir werden aber weiter mit den demokratischen Kräften vor Ort zusammenarbeiten und mit konkreten Projekten gegen diese Entwicklung streben.“ Eins steht für alle fest, die in den Austausch zwischen Berliner und Istanbul zivilgesellschaftlichen Akteure viel Arbeit gesteckt haben: Die Kontakte jetzt abzubauen ist keine Option. Auch die türkischen Initiativen appellieren an ihre Partner in Berlin, sie nicht allein zu lassen.

Die vielfältigen Beziehungen zwischen den Kulturinstitutionen, StudentInnen, Familien und Initiativen in Istanbul und Berlin erhalten die Städtepartnerschaft von unten aufrecht. Diese Kontakte, da ist sich Christiane Zieger vom Städtepartnerschaftsverein sicher, werden halten. Der Verein hat 2016 trotz aller Widrigkeiten fünf Projekte umgesetzt und will den Austausch jetzt erst recht fortsetzen. Auch der Bezirk Kadıköy will die gemeinsamen Projekte laut Özcan Ayanoglu vorantreiben. „Über all die Jahre ist ein gegenseitiges Vertrauen gewachsen. Das ist wie in einer Beziehung: Wenn sie gut ist, rückt man in schweren Zeiten näher zusammen“, sagt Zieger.

## Die Stadt ist leer

**SEHNSUCHT** BerlinerIn, Istanbulerin: die Ex-Bürgermeisterin Cornelia Reinauer über ihre zweite Heimat

„Istanbul hat mich geflasht, als ich in den 80er Jahren das erste Mal dort war. Ich wollte unbedingt mal länger dort leben. Die Stadt erschien mir damals wie ein sich selbst organisierendes Chaos – bunt gemischt, lebendig, interessant.“

Das hat sich heute allerdings sehr verändert. Die Istiklal Caddesi etwa, eine große Einkaufsstraße, die am zentralen Taksimplatz beginnt, ist heute sehr leer. Früher drängelten sich dort die Menschen, heute geht nur noch hin, wer unbedingt muss.

Die Menschen haben Angst, nicht nur vor Anschlägen. Man passt heute auch auf, was man in der Öffentlichkeit oder im Taxi laut sagt. Beyoğlu, der Bezirk um den Taksimplatz, war immer eine Art Blase, in der vor allem liberale Menschen lebten, ein Ausgeviertel. Jetzt fühlt man deutlich, wie diese Blase immer mehr wütende Nationalisten auf der Straße. Bei meinem letzten Besuch habe ich deswegen darauf geachtet, draußen nur Türkisch zu reden, denn ich hatte keine Lust, von denen angepöbelt zu werden.

Angst hatte ich eigentlich nie, ich war politisch aktiv, oft auf Veranstaltungen der HDP. Als Ausländerin musste man schon aufpassen, dass man nicht ins Visier irgendwelcher Polizisten gerät. Jetzt mache ich mir Sorgen um

#### Cornelia Reinauer

■ 63, war von 2002 bis 2006 Friedrichshain-Kreuzberger Bürgermeisterin. 2007 zog die gelernte Bibliothekarin an den Bosphorus und organisierte den Austausch zwischen Istanbul und Berlin. Vergangenes Jahr hat sie ihre Wohnung in Istanbul aufgegeben.



Foto: privat

meine Freunde in Istanbul, noch mehr aber um die im Osten der Türkei. Sie leben in Angst und sind hoffnungslos und verzweifelt über die Situation ihres Landes. Nicht wenige haben ihre Jobs verloren. Gegen viele laufen Ermittlungen oder Anklagen. Deswegen fahre ich weiterhin in die Türkei, auch wenn ich mich jedes Mal frage, ob ich das Regime damit nicht unterstütze. Die Freunde freuen sich, wenn wir kommen, sie brauchen Unterstützung.

Von hier aus bemühe ich mich, denen zu helfen, die für eine Zeit ins Ausland wollen, um mal wieder durchatmen zu können. Dies kann man beispielsweise über eine Einladung zu einem Vortrag oder mit einem Stipendium ermöglichen. Auch als Kooperationen mit der Türkei noch einfacher waren, war es für Künstler oder Studierende nicht selbstverständlich, ein Visum zu bekommen. Deshalb haben wir 2009 beim 20-jährigen Jubiläum der Städtepartnerschaft den Verein Forum Istanbul Berlin gegründet, um Kontakte unterhalb der politischen Ebene zu ermöglichen. Und das werden wir auf jeden Fall aufrechterhalten. Ich bleibe mit Istanbul also weiter verbunden. Und auch meine Sehnsucht nach der Stadt bleibt.“

PROTOKOLL ALKE WIERTH



taz2  
Kolumnen-  
lesung in der  
Z-Bar

### Boys (don't) cry

Unsere KolumnistInnen lesen

**Jörn Kruse** „Nach Geburt“  
**Martin Reichert** „Herbstzeitlos“  
**Ambros Waibel** „Mittelalter“

Moderation: **Marlene Halser**, Ressortleiterin taz2

**DONNERSTAG, 12. JANUAR, 20.30 UHR**  
Z-Bar, Bergstraße 2, 10115 Berlin, [www.z-bar.de](http://www.z-bar.de)  
Eintritt frei

taz. die tageszeitung